

Dominik Pietzcker

Was ist Schönheit?

Kurze Geschichte
der Ästhetik von der Antike
bis zur Globalisierung

wbg Academic

Für N.W.L.

wbg Academic ist ein Imprint der Verlag Herder GmbH
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz und E-Book: Arnold & Domnick GbR, Leipzig
Umschlaggestaltung: Arnold & Domnick GbR, Leipzig
Umschlagmotiv: Kopf einer Götterstatue, 360–340 v. Chr., Tarent, Museo Archeologico Nazionale, © akg-images / MPortfolio / Electa

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-534-64012-6
ISBN E-Book (PDF): 978-3-534-64042-3

Inhaltsübersicht

Vorwort	11
I Grundfragen der Ästhetik	15
I.1 Zur historischen Einordnung ästhetischer Fragestellungen seit der Antike	15
I.2 Ästhetische Vorstellungen vom Mittelalter bis in die Renaissance	25
I.3 Von der Kunsterfahrung zum Welterlebnis	30
Zusammenfassung	
Kapitel I Grundfragen der Ästhetik	31
II Ästhetische Theorien und gesellschaftliche Bezüge	33
II.1 Klassische Ästhetik	33
II.1.1 Ideengeschichtliche Einordnung	33
II.1.2 „Sinnliche Erkenntnis“: Alexander Baumgarten	34
II.1.3 „Edle Einfalt und stille Grösse“: Joachim Winckelmann und Gotthold Lessing	36
II.1.4 „Interesseloses Wohlgefallen“ und „das Erhabene“: Shaftesbury und Burke	40
II.1.5 „Das Geschmacksurteil“: Immanuel Kant	43
II.1.6 „Ernst im Spiel“: Friedrich Schiller	46
II.1.7 „Das sinnliche Scheinen der Idee“: Georg W.F. Hegel ..	49
II.1.8 „Das Hässliche“: Karl Rosenkranz	51
II.1.9 „Musik ist Wille“: Arthur Schopenhauer	55
Zusammenfassung Kapitel II.1 Klassische Ästhetik	60

II.2 Romantische Ästhetik	60
II.2.1 Was ist Romantik?	60
II.2.2 Ästhetische Positionen der deutschen Romantik: Novalis, Schelling, Fr. Schlegel, Hölderlin	64
II.2.3 „Schwarze Romantik“: Charles Baudelaire und Edgar A. Poe	69
Zusammenfassung Kapitel II.2 Romantische Ästhetik	73
II.3 An der Schwelle zur Moderne – und über sie hinaus	74
II.3.1 Der Bruch zwischen Subjekt und Gesellschaft	74
II.3.2 Ethik gegen Ästhetik: Søren Kierkegaard	77
II.3.3 L'art pour l'art und ihre Kritik: Friedrich Nietzsche	79
II.3.4 Ästhetizismus: Oscar Wilde und Stefan George	83
II.3.5 Über die Mode: Georg Simmel	87
II.3.6 Auratisches Kunstwerk und Massenkonsum: Walter Benjamin und Siegfried Kracauer	91
II.3.7 Medienästhetik als Gesellschaftskritik: M. Horkheimer und Th. W. Adorno	95
Zusammenfassung Kapitel II.3 An der Schwelle zur Moderne – und über sie hinaus	99
II.4 Spät- und postmoderne Ästhetik	101
II.4.1 „Anything Goes“ – Totalverlust eines verbindlichen Bezugssystems	101
II.4.2 Ästhetik der Lust und des Bösen: Georges Bataille . .	103
II.4.3 Die Schönheit der Soziologie: Pierre Bourdieu	105
II.4.4 Alltag als Mythos: Roland Barthes	108
II.4.5 Das Plötzliche geschieht: Jean-François Lyotard	110
II.4.6 „Ästhetische Erfahrung ist eine Form des Verstehens“: Nelson Goodman	115
II.4.7 Was ist das Spezifische von Kunst? Arthur C. Danto . .	119
Zusammenfassung Kapitel II.4 Spät- und postmoderne Ästhetik .	123

III Aktuelle Bezüge ästhetischer Fragestellungen	125
III.1 Unterwegs ins Heute	125
III.1.1 Im Rausch einer neuen Welt: zur Ästhetik der modernen Avantgarde	126
III.1.2 Vom Bauhaus zum Massenmarkt: Produkt-, Design- und Medienästhetik	133
III.1.3 Werbe- und Konsumästhetik	140
III.1.4 „Eine Anthologie der Bilder“: zur Ästhetik der Fotografie	150
III.1.5 Politische Ästhetik und die Inszenierung der Macht	157
III.1.6 Die Grenzen des Sinnlichen: kritische Aspekte der Konsumästhetik	166
Zusammenfassung Kapitel III.1 Unterwegs ins Heute	172
III.2 Globale Märkte, globale Ästhetik	173
III.2.1 Popkultur und Alltag	174
III.2.2 Subkultur und Anti-Ästhetik	178
III.2.3 Alles geschieht gleichzeitig: digitale Welten und ihr Abglanz	182
III.2.4 Hybridkultur: auf dem Weg zu einer globalen Ästhetik?	185
Zusammenfassung Kapitel III.2 Globale Märkte, globale Ästhetik	196
IV Fazit	199
Bibliographie	203
Abbildungsverzeichnis	207
Namensregister	209

Allein die Kunst ist unerschöpflich.

Johann Joachim Winckelmann

*Schönheit, das ist eine Täuschung und Falle auf dem Weg des Menschen,
einer der unerklärlichen Flüche seiner Existenz. Wir kennen und besitzen
sie nicht, aber wir leben für sie und sterben mit ihr.*

Ivo Andrić

Vorwort

*Denn das Schöne ist nichts
als des Schrecklichen Anfang, den wir noch grade ertragen,
und wir bewundern es so, weil es gelassen verschmäht
uns zu zerstören.*

Rilke

Jeder Mensch hat sich schon einmal die Frage gestellt: *Was ist schön?* Als sinnliche Lebewesen treffen wir in unserer subjektiven Wahrnehmung ständig Präferenzen, sei es in der Betrachtung eines Gemäldes, einer Landschaft, eines Gebäudes oder eines menschlichen Gesichts. Wir wissen, oder besser gesagt: spüren, was uns gefällt, doch dies zu begründen und zu objektivieren, ist gar nicht so einfach. Von dieser grundlegenden Erfahrung geht auch dieses Buch aus.

Ästhetik ist heute einer der prägenden Grundbegriffe in Kunst, Design, Mode und Kreativwirtschaft. Aber was bedeutet *ästhetisch*? Und was wäre demnach *unästhetisch*? Eine geschichtliche Einordnung des schillernden Begriffes Ästhetik ist unabdingbar, um ihn sinnvoll nutzen zu können. In diesem Buch geht es folgerichtig darum, sich der Ästhetik und ihrer Begriffsgeschichte von der Antike bis in die Gegenwart anzunähern. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Ästhetik der Moderne und ihren maßgeblichen Durchbrüchen. Ästhetische Theoriebildung ist niemals abgeschlossen; immerhin kann eine Auswahl ihrer wichtigsten und wirkungsvollsten Vertreter der westlichen Geistesgeschichte Orientierung geben.

Ästhetik ist philosophiegeschichtlich und kunsttheoretisch von hoher Relevanz. Sie hat aber ebenso einen klaren, anwendungsorientierten Aspekt, der in der Gegenwart von besonderer Bedeutung ist. Wir leben in einem vollkommen künstlichen Umfeld, daher sind Artefakte in un-

serem Alltag bestimmender als Naturobjekte. Gelungenes Design – von der Kaffeemaschine bis zum Hochhaus, von der Inneneinrichtung bis zum Smartphone – ist immer auch ästhetisch befriedigend. Die Qualität von Design kann und muss daher entsprechend begründbar sein.

Dieser Band möchte in nachvollziehbarer Sprache, klarer Form und Gewichtung die prägenden philosophiegeschichtlichen und theoretischen Facetten des Begriffs Ästhetik darlegen. Die bleibenden Gegenwortsbezüge ästhetischer Theorien werden verdeutlicht, um ihre Relevanz für das heutige Verständnis von Sprache und Kunst, Design und Werbung zu veranschaulichen. Die zunehmend dominierende digitale Ästhetik findet ebenfalls ausführliche Berücksichtigung.

Im ersten *Kapitel* werden wichtige Begriffe eingeführt und die Grundfragen der Ästhetik, die seit der Antike im Wesentlichen unverändert geblieben sind, erläutert. Eine zunächst philosophische und theoretische Hinführung zum Thema Ästhetik ist notwendig, da sich nur so der Blick auf ihre praktischen Anwendungen und modernen Aspekte öffnet.

Das ausführliche zweite *Kapitel* stellt wichtige westliche Vertreter ästhetischer Theorien seit der Aufklärung bis in die Gegenwart vor und erläutert in knapper Form ihre unterschiedlichen Positionen. Dabei werden weitere philosophiegeschichtlich prominente Begriffe (zum Beispiel das *Erhabene*, das *Wahrhaftige*, das *Spiel*), die bis in die Gegenwart ausstrahlen, vorgestellt. Insbesondere werden moderne Vertreter ästhetischer Theorien berücksichtigt. Doch auch die Klassiker der Ästhetik (Baumgarten, Shaftesbury, Kant) sind bis heute aussagekräftig, wirksam und relevant. Ebenfalls werden einige programmatische Selbstaussagen von Künstlern erläutert, die über ihr eigenes Verständnis von Schönheit und Ästhetik reflektierten. Die Begriffsentwicklung von einer idealistischen hin zu einer gesellschaftsorientierten und funktionalistischen Vorstellung von Ästhetik soll in klaren Linien nachgezeichnet werden.

Im dritten und letzten *Kapitel* schließlich werden die unmittelbaren Bezüge ästhetischer Überlegungen zur Gegenwart aufgezeigt und interpretiert. Hier werden Phänomene der angelsächsisch geprägten Wer-

bung, der Subkultur, der digitalen Projektion sowie Ansätze zu einer möglichen globalen Ästhetik dargestellt. Auch technische Entwicklungen wie Vervielfältigung und Fotografie werden ausführlich thematisiert. Ästhetik vollzieht sich stets in einem gesellschaftlichen und politischen Rahmen. Daher finden auch Fragen der ästhetischen Inszenierung von Macht und Wirtschaft hinreichend Raum. Das Fazit schließlich versucht einen Ausblick auf die künftigen ästhetischen Entwicklungen, deren Ansätze sich schon heute ablesen lassen.

I Grundfragen der Ästhetik

I.1 Zur historischen Einordnung ästhetischer Fragestellungen seit der Antike

Eine zeitgenössische Textsammlung mit Schriften zur Ästhetik beginnt mit den Worten (Schüller, 2013, S. 8): „Ästhetik ist der Widerspruch der Philosophie gegen die Totalitätsansprüche des rationalen Denkens.“ Doch was ist damit gemeint? Ästhetik versucht, *sinnliche* Erfahrung – im Gegensatz zum *rationalen*, also *vernunftmäßigen* Denken – philosophisch fassbar und theoretisch nachvollziehbar zu machen. Ästhetik ist, im Wortsinn, „die Sinne betreffende Wissenschaft“ (griech. *aistetike episteme*). Es geht ihr nicht um Logik und Vernunft, sondern um Sinnlichkeit, Ausdruckswert und Gefühlseindruck.

Ästhetik beschreibt damit die Welt sinnlicher Erfahrungen, zu der vor allem auch die *Kunst* und mit ihr der Begriff des *Schönen* gehören. Ästhetik birgt in sich schon immer eine Theorie der Kunst und des Künstlerischen. Dies gilt sowohl für Drama, Musik und Komposition, als auch für bildende Künste und Literatur. Diese Affinität der Ästhetik zu kunsttheoretischen Fragen wurde bereits in der Antike von griechischen Denkern (Platon, Aristoteles, Plotin) nachvollzogen. Ästhetik als Gegenstand philosophischen Denkens gehört, zusammen mit Ethik und Erkenntnistheorie, zu den Grundpfeilern der abendländischen Geistesgeschichte.

In der heutigen Alltagssprache sind die Begriffe *ästhetisch* und *unästhetisch* weitestgehend popularisiert und trivialisiert. Das Ästhetische ist das sinnlich Anziehende: ansprechend, gefällig und wohlproportioniert. Das Unästhetische hingegen ist ärmlich, abstoßend, schmutzig und ungepflegt. Offensichtlich überlagern hier soziologische Katego-

rien die sinnliche Wahrnehmung. Die umgangssprachliche Wendung vom „schönen (süßen) Leben“ macht aber noch deutlich, dass zwischen Ästhetik und Existenz ein enger Zusammenhang zu bestehen scheint. Dieser Zusammenhang ist das *Sinnliche*. Körperliche Erfahrung, ihre Abbildung in der Kunst – etwa als entblößter Körper – sind ebenfalls Gegenstand der ästhetischen Reflexion.

Bis heute stellt die Ästhetik zwei wesentliche Fragen, die immer aufs Neue nach unterschiedlichen Antworten verlangen. Diese zwei Fragen lauten: Wie ist sinnliche Erfahrung möglich? Und: Was ist schön? Der Philosoph Herbert Marcuse (1898–1979) bringt diese doppelte Fragestellung prägnant zum Ausdruck (Marcuse, 1969, S. 45, zit. n. Reckwitz et al., 2019, S. 262–263):

Der Begriff „ästhetisch“ kann in seinen beiden Bedeutungen „die Sinne betreffend“ und „die Kunst betreffend“ dazu dienen, die Qualität eines schöpferischen Prozesses in einer Welt der Freiheit zu kennzeichnen.

Ästhetik fragt nach der Machart und Gesetzmäßigkeit des künstlerischen Objektes und zugleich nach der Möglichkeit nichtrationaler, also: gefühlsmäßiger und sinnlicher, Erkenntnis. Sie steht damit im deutlichen Gegensatz zum Rationalismus, zu Vernunftdenken und Nützlichkeitserwägungen.

Die Ästhetik als *Lehre vom Schönen* wurde ideengeschichtlich vergleichsweise spät, erst im 18. Jahrhundert, systematisch entwickelt. Der Begriff Ästhetik selbst ist eine Wortschöpfung des Philosophen Alexander Baumgarten (1714–1762), der als Erster eine ausführliche Darstellung des Ästhetischen unternahm, die allerdings Fragment blieb.

Bereits in der Antike wurden ästhetische Fragestellungen aufgeworfen. Die Pythagoreer (6.–5. Jahrhundert v. Chr.) glaubten an die in Zahlen und mathematischen Verhältnissen ausgedrückte *Harmonie des Kosmos* als Grundgesetz des Schönen (vgl. Maansfeld u. Primavesi, 2012). Platon (427–347 v. Chr.) entwickelte das Erziehungsideal der *kalokagathos*.

hia, der Einheit von geistiger und körperlicher Vortrefflichkeit im Menschen. In seinem Dialog *Der Staat* (*politeia*) entwirft Platon ein strenges Programm für die Kunst als Erzieher der Jugend (Platon, 2017, S. 122; Buch V, 401c-d):

Müssen wir nicht eher jene Künstler suchen, die dank ihrer guten Anlagen imstande sind, dem Wesen des Schönen und Edlen nachzuspüren, damit unsere Jugend gleichsam in gesunder Gegend wohnt und von allen Seiten gefördert wird, von wo auch immer etwas von den schönen Werken ihre Augen und Ohren berührt, wie ein Hauch, der aus der heilsamen Gegend Gesundheit zuträgt und sie schon von klein auf, ohne dass sie es merken, zur Ähnlichkeit, Freundschaft und Übereinstimmung mit dem schönen Wort bringt?

Die Antwort auf die Frage, was das Schöne sei, fällt weder eindeutig oder abschließend aus. Platon schreibt zwar im *Syposion* (211d): „Wenn es etwas gibt, wofür es sich zu leben lohnt, dann ist es die Betrachtung des Schönen.“ Zugleich jedoch tragen die Künstler im idealen Staat, den Platon entwirft, gerade *nicht* die Verantwortung, sondern sollen im Zweifelsfall sogar in die Verbannung geschickt werden. „Der hohe Rang, den Platon der Schönheit zuerkennt, ändert allerdings nichts an seiner Geringsschätzung der nachahmenden Künste“ (Hauskeller, 2020, S. 13).

Nach Platon besitzt die Schönheit einen eigenen autonomen Rang, getrennt von ihrem physischen Träger, der sie lediglich zufällig zum Ausdruck bringt. Die unmittelbare sinnliche Wahrnehmung soll durch die intellektuelle Reflexion überwunden werden. Die Ideen, nicht die Dinge oder ihre bloße Anschauung, führen den Menschen zur höchsten Erkenntnis.

Für Platon ist daher nicht die Erziehung zur Schönheit, sondern zu Wahrheit und Weisheit das höchste Ziel der Bildung (Platon, 2017, S. 429; Buch X, 608b). Damit ist bereits eine wesentliche Bruchlinie zwischen dem Schönen und dem Guten, zwischen Ästhetik und Ethik be-

zeichnet, die in der modernen Philosophie und Kunst überaus bedeutsam wird. Was wiegt schwerer, das Gute oder das Schöne? Wonach sollen wir streben – nach dem Sittlichen oder nach dem Ästhetischen? Platon zufolge verschmelzen das Gute, das Wahre und das Schöne auf einer ideellen (transzendenten) Ebene ineinander und werden eins. Dies ist eine Position, die in der modernen Kunstrtheorie in dieser kategorischen Form nicht mehr vertreten wird und ohnehin schwer haltbar ist. Weshalb sollte das Gute auch schön sein – und kann nicht das Hässliche auch wahr sein? Ästhetik und Metaphysik, das empirisch Beschreibbare und das spekulativ Idealisierte, haben aber in der Philosophie ganz offensichtlich enge Berührungspunkte.

Aristoteles (384–322 v. Chr.), der Platon in dessen Rolle als politisch und ideengeschichtlich einflussreicher Philosoph nachfolgte, entwarf seine *Poetik* als Theorie der darstellenden Künste. Begriffe wie Nachahmung (*mimesis*), Läuterung (*katharsis*) und Stil (*lexis*) sind bis heute wesentliche Elemente der Kunst- und Dramentheorie. Auch beschrieb Aristoteles die Einheit von Raum und Zeit auf der Bühne als Voraussetzung des Dramatischen. Seine *Poetik* gibt darüber hinaus Aufschluss über die Hierarchie der Künste. Eine Sonderstellung nimmt dabei die *Rhetorik* als Kunst der überzeugenden Rede ein, da sie neben sprachästhetischen und dramatischen Elementen auch eine politische Intention besitzt. Klarheit und Angemessenheit sind für Aristoteles positive Qualitäten der Rede. Seine *Poetik* erlebte vor allem in der Renaissance einen starken Widerhall. Aristoteles' Gedanke einer Hierarchie der Künste – die auch schon bei Platon deutlich anklingt – erweist sich bis zur Aufklärung und weit über sie hinaus als wirkungsvoll.

Die zentrale Funktion der *darstellenden* Kunst ist für Aristoteles ihre reinigende und läuternde Kraft, die *katharsis*. Durch die Nachahmung menschlicher Verhältnisse auf der Bühne gelangt der Zuschauer zu einer höheren Erkenntnis über sich selbst. „Die darstellende Kunst ist für Aristoteles alles andere als ein Spiel, das man genauso gut auch lassen könnte [...]. Vielmehr gehört die nachahmende Tätigkeit ebenso zum Wesen

des Menschen wie die Vernunft“ (Hauskeller, 2020, S. 20). Die aristotelischen Grundüberlegungen zur Dramatik bewahrten bis ins 20. Jahrhundert ihre Gültigkeit. Sie wurden erst von Bertolt Brechts Konzeption des epischen Theaters revolutioniert und überwunden.

Der spätantike Philosoph Plotin (205–270 n. Chr.) schließlich setzt, in aufsteigender Reihenfolge, das Schöne nicht nur mit dem Sinnlichen, sondern insbesondere mit dem Ideellen und – in seinen Worten – *Göttlichen* gleich (Plotin, 2020, I,6):

Was ist denn nun dasjenige, welches bewirkt, dass die Leiber dem Blick schön erscheinen und dass das Gehör die Töne als schön bejaht, und wie kommt weiterhin die Schönheit alles dessen zustande, was mit der Seele zusammenhängt? [...] Man muss das Sehende dem Gesehenen verwandt und ähnlich machen, wenn man sich auf die Schau richtet; kein Auge könnte je die Sonne sehen, wäre es nicht sonnenhaft; so sieht auch keine Seele das Schöne, welche nicht schön geworden ist. Es werde also einer zuerst ganz gottähnlich und ganz schön, wer Gott und das Schöne schauen will. Dann wird er im Emporsteigen zuerst zum Geist gelangen und wird dort alle schönen Formen sehen und sagen, das sei die Schönheit: die Ideen; denn durch sie ist alles schön [...].

Plotins Ausführungen zur Erkenntnis des Schönen machen deutlich, dass es neben dem *sinnlichen* Zugang zu Phänomenen der Welt auch einen *ideellen* Zugang gibt. Dies ist eine Vorstellung, die bereits Platon in seinem bekannten Höhlengleichnis (*politeia*, Buch VII, 514a) vertrat. Unabhängig davon, ob man diesen idealistischen („neuplatonischen“) Standpunkt teilen mag oder nicht, ist damit eine auffällige Eigentümlichkeit des philosophischen Nachdenkens über Ästhetik bezeichnet.

Das Schöne, das Sinnliche, das Künstlerische werden zumeist nicht als Selbstzweck gesehen, sondern stets in Bezug zu einem anderen Begriffswert gesetzt: Ethik, Politik, Religion, Gesellschaft. Wiederum Herbert Marcuse schreibt (Marcuse, ebd.):



Abb. 1. Das perfekte Profil: Haupt der Artemis oder Aretusa, umgeben von Delfinen,
5. Jahrhundert v. Chr. Syrakus, Archäologisches Museum

Durch die Jahrhunderte hindurch war die Analyse des ästhetischen Bereichs um die Idee des Schönen zentriert. Bezeugt diese Idee das ästhetische *Ethos*, das den gemeinsamen Nenner des Ästhetischen und Politischen liefert?

Es besteht kein Zweifel daran, dass körperliche Schönheit und ihre Darstellung in der Kunst in den antiken Gesellschaften eine zentrale Rolle spielten. Dies belegen die zahlreichen Zeugnisse der griechischen und

später der römischen Plastik, die sich dem menschlichen, zumeist männlich-jugendlichen und athletischen Körper widmen. Der Philosoph Hans-Georg Gadamer (1900–2002) schreibt (Gadamer, 2012, S. 10), „es war die große Skulptur, in der das Göttliche sich in der Gestaltung durch Menschen und in der Gestalt von Menschen anschaulich darstellte.“ Doch wie die platonische Schule lehrte, ist nicht das Schöne, sondern die *Idee des Schönen* das wahrhaft Erstrebenswerte. Oder anders gesagt: In der Verinnerlichung der Außenwelt gelangt der denkende Mensch zu sich selbst.

Körperlichkeit meint auch Vergänglichkeit. In der sinnlichen Erfahrung der Außenwelt und des eigenen Körpers wird das Individuum zur ambivalenten Erkenntnis der Sterblichkeit geführt. Die Sinne selbst vermitteln in der Betrachtung der gegenständlichen Welt eine Ahnung von Entwicklung und Kraft, aber eben auch von Zerfall, Endlichkeit und Tod. Lust und Zerstörung liegen eng beieinander (Marcuse, ebd., S. 263–264):

Als begehrtes Objekt kommt das Schöne dem Bereich der privaten Triebe zu, Eros und Thanatos. Der Mythos verbindet die Widersacher: Freude und Schrecken. Schönheit hat die Macht, Aggression zu zügeln; sie verbietet und lähmt sie. [...] Verwandtschaft des Schönen, des Göttlichen, des Poetischen, aber ebenso Verwandtschaft der schönen und der unsublimierten Lust.

Die sinnliche Wahrnehmung, unterschieden vom Intellekt, ist seit der Antike für die Kultivierung und Zivilisierung des Menschen von größter Bedeutung. Als bevorzugter Gegenstand dieser Wahrnehmung gilt die Kunst, die daher, nicht überraschend, bis heute eine zentrale Rolle in der philosophischen Ästhetik spielt.

Die Schulung der ästhetischen Sensibilität, der Empfänglichkeit für primär künstlerische Reize, nimmt in der ästhetischen Literatur breiten Raum ein: Rhythmus, Musik und darstellende Kunst schon bei den



Abb. 2. Stolz und Anmut: Der Wagenlenker von Delphi, um 470 v. Chr.
Delphi, Archäologisches Museum

griechischen Philosophen; bildende Kunst und Dichtung seit den Denkern der Aufklärung. Erst im 20. Jahrhundert wird der Ästhetik des Alltags – den Gebrauchsgegenständen ebenso wie der Populärkultur – philosophische Aufmerksamkeit geschenkt.